

Solidarität mit Vietnam

In der „Woche der Solidarität mit Vietnam“ kamen Hunderte von Hochschulangehörigen in ihren Gewerkschaftsgruppen zusammen, um erneut zur amerikanischen Aggression in Vietnam Stellung zu nehmen. Einmütig und mit großer Empörung verurteilten sie den barbarischen Krieg der USA-Imperialisten gegen das heldenhaft um Freiheit und Unabhängigkeit kämpfende Volk Süd-Vietnams und gegen die Demokratische Republik Vietnam. Zugleich bekundeten sie ihre tiefe Solidarität mit dem vietnamesischen Volk und verließen dieser ihren Ausdruck durch Sondereinsparungen für den „Solidaritätsfonds Vietnam“.

Wie die Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten unserer Hochschule über die USA-Aggression in Vietnam denken, geht aus vielen Protestentscheidungen hervor, die sie an die diplomatischen Vertretungen Vietnams in der DDR sandten. So erklärten die Mitarbeiter des Instituts für Werkzeugmaschinen: „Das sozialistische Volk kämpft für seine Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, die durch das Eingreifen der USA in höchstem Maße gefährdet sind. Die Angehörigen des Instituts verurteilen den verabschiedeten Aggressionskrieg der USA-Imperialisten und ihrer Helfer, der westdeutschen Militärs, die sich daran beteiligen.“ Die Mitarbeiter dieses Instituts spendeten 131 MDN für Vietnam.

Mit aller Deutlichkeit bezeichnen die Fragen der Mensch-Küche die amerikanische Aggression als Kriegsverbrechen. Dieser Krieg ist gegen das Völkergesetz und gegen die Menschlichkeit und ist deshalb verwerflich.“ Zur Helferrolle der Regierung Westdeutschlands schrieben sie in ihrem Protest: „In dem schmutzigen Krieg dürfen nämlich die Bonner Militärs nicht fehlen. Sie unterstützen ihn durch Entsendung von Soldaten und Kongo-Militär ist bereit, in Vietnam die gleichen Massaker zu vollziehen wie im Kongo. Wie immer deckt die Bonner Regierung den Abschaum der Menschheit.“

So stehen unsere Hochschulangehörigen in der großen Front der freisinnigen Menschen der ganzen Welt, die besorgt um den Weltfrieden, gegenwärtig ihre ganze Kraft darauf richten, die Eskalation des USA-Kriegs in Vietnam zu verhindern und die amerikanischen Imperialisten schließend zum Rückzug zu zwingen. Darum dürfen auch wir nicht nachlassen in unserem Kampf gegen die Provokation der USA-Verbrechen. In unserer moralischen und materiellen Unterstützung des vietnamesischen Volkes!

Ein neuer großer Erfolg

Aus Anlaß der erfolgreich durchgeführten Landung der automatischen Station Venus 3 sandte der Akademische Senat unserer Technischen Hochschule am 2. März 1966 folgendes Telegramm an die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion in Moskau:

„Teure Genossen! Wir beglückwünschen Sie und in Ihrer Person das gesamte Sowjetvolk zur Landung der automatischen Station Venus 3 auf unserem Nachbarplaneten. Wir wünschen unseren sowjetischen Freunden weiter große Erfolge bei der fröhlichen Erforschung des Kosmos.“

Die Angehörigen der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt betrachten die Erfolge der sowjetischen Wissenschaftler und Arbeiter als eine Verpflichtung, ihre Anstrengungen zu erhöhen, um durch gute Leistungen in Lehre, Erziehung und Forschung den wissenschaftlich-technischen Fortschritt voranzutreiben und das sozialistische Lager stärken zu helfen.“

Ernennungen

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen ernannte Dozent Dr. phil. Heinz Meißner mit Wirkung vom 1. Oktober 1965 zum Direktor für Gesellschaftswissenschaften an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt.

Dessen Dr. phil. Heinz Stötner wurde zum Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus ernannt.

Herzlichen Glückwunsch

Am 13. März legte unser Genosse Studienrat Kurt Frotzner, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Polnisch, seinen 65. Geburtstag Genosse Frotzner, Träger der Pestalozzi-Medaille, ist seit vielen Jahren in der Lehrerbildung tätig. Er gehörte zehn Jahre dem ehemaligen Pädagogischen Institut Karl-Marx-Stadt an. Wir beglückwünschen Genosse Frotzner und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft.

Er trat in die Reihen der Partei



Unter den vielen jungen Menschen, die gerade jetzt, in der Zeit der Vorbereitung des 25. Jahrestages der Gründung der SED, in die Reihen unserer Partei eintreten, befindet sich auch der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Technische Mechanik, Dipl.-Ing. Horst Aurich. Er ist Absolvent unserer Hochschule und war hier auch Assistent und Oberassistent. Von 1963 bis 1965 erhielt er Gelegenheit, eine wissenschaftliche Aspirantur an der TH Ludw. in der Volksrepublik Polen zu absolvieren. Diese Zeit nutzte er nicht nur, um eine Dissertation zu erarbeiten, sondern auch, um seine politischen Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern und zu festigen, wobei ihm besonders die Genossen der Warschauer Botschaft der DDR halfen.

Studenten begrüßen Studienzeitverkürzung

Im Mittelpunkt der Februar-Mitgliederversammlung der FPO stand das Referat des Gen. Prof. Wochan in Auswertung des 11. Plenums des ZK über die Aufgaben der Parteiorganisation bei der weiteren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der DDR. Auf der Grundlage des von dem Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR herausgegebenen Dokuments wurden die Prinzipien zur weiteren Entwicklung der Ausbildung und Erziehung der Studenten, der Forschung, der Profilierung und der Leitung der wissenschaftlichen Arbeit im Hochschulwesen erläutert.

In der Diskussion konnten Fragen über die Auswirkungen auf das derzeitige Ausbildungsprogramm und über reale Möglichkeiten zur Verkürzung der Studienzeit geklärt werden. Die Verkürzung der Studienzeit wurde auch von den Genossen Studenten allgemein begrüßt. Im Zusammenhang mit der Frage Verkürzung der Studienzeit (Überspringen einzelner Semester) bei besonders begabten

Studenten wurde erklärt, daß die Möglichkeit, schneller abzuschließen und damit zu einem früheren Zeitpunkt in die Industrie produktiv wirksam zu werden, einen ökonomischen Anreiz für die Erhöhung der Studienjahre darstellt.

Genosse Prof. Wochan war darauf hin, daß die Richtlinien als eine folgerichtige Weiterentwicklung unseres bisherigen Ausbildungsprogramms zu betrachten sind.

Der Unterstudienplan entspricht bereits weitgehend den neuen Forderungen, und in der Oberstudienausbildung soll ab Herbstsemester 1966 eine schrittweise Annäherung an die Richtlinien erreicht werden. Es wird in der Fakultät angestrebt, in der Perspektive eine Reduzierung der Studienzeit auf 10 Semester zu erreichen. Diese Fragen sowie Fragen der Leitung und der Konzentration der Forschung sowie auch Gegenstand der Besatzstudenten Fakultätsreferate.

W. Jardi



„Als ich im Sommer 1946 – aus britischer Kriegergefangenschaft von Hamburg aus geflohen – wieder meinen Heimatort Sachsenburg betrat, war das sichtlich der erste Schritt zu einer völligen Wende in meinem Leben.“ So erzählt Genosse Gerhard Krüsch, der einst Künfersteines lernte und heute an unserer Hochschule als Oberstudienrat an der pädagogischen Ausbildung des Lehrerschulwesens wirkt.

„In der Tat – was hatten wir jungen Leute denn bis dahin von Leben gehabt? Achtzehn Jahre zog ich, wie die meisten meines Jahrganges 1921, in den Krieg und kämpfte bis zum Schluß für die Hitlerfaschisten, die uns Jungen ihre verbrecherische Ideologie eingetrichtelt hatten. Deshalb war es für mich zunächst auch nicht leicht, sich in den neuen Verhältnissen in der Heimat zurechtzufinden. Was wollte ich schon davon? Ich war ein politischer Analphabet, und die schon damals in der Kriegergefangenschaft der Westmächte vorbereitende antikomunistische Propaganda konnte den Kopf nur noch mehr verwirren. Trotzdem hatte sich nach Kriegsende ein Gedanke bei mir immer stärker entwickelt: Nie wieder darf es ein solches Verbrechen geben! Und als ich dann zu Hause war und das neue Leben mich mit erfüllte, sagte mir bald klar: Du mußt hier mitmachen, damit

das, was du hinter dir hast, nie wiederkehrt!“

Es ist den alten, erfahrenen Genossen in Sachsenburg zu danken, daß ich damals den richtigen Weg fand. Sie hatten meinen Vater noch gekannt – er war leider schon 1938 gestorben –, und wollten, daß der Gerhard wird ein Klassenbewußtsein finden. So halfen sie mir über die ersten Klümmen, lehrten mich das antifaschistisch-demokratische ABC, aber nur marxistische Literatur in die Hand, diskutierten mit mir und räumten so Stück für Stück den zeitlichen Scheit der Vergangenheit aus meinem Kopf.

Was mich damals am stärksten beeindruckt hat und was auch den Ausschlag gab für meine baldige Eintritt in die SED, war die Tatsache, daß die Partei der Arbeiterklasse ein so großes Vertrauen zu einer Jugend hatte, die

Die Genossen vertrauten uns Jungen...

doch schließlich von den Faschisten erzwungen worden war! Ja, nach drängen die Genossen an der Lehrtage zu werden! Ich konnte das anfangs kaum begreifen, doch bald wußte ich, und es bestätigte sich mir später immer wieder: Die Partei hatte recht! Der Jugend mußte man trotz allem Vertrauen schenken, wenn man die Zukunft gewinnen wollte! So blieb die Zeit meines Parteieintritts mir nicht nur schmerzhaft in guter Erinnerung, sondern gab mir eine entscheidende Lehre für mein spätes weiteres Leben, besonders aber für meinen Beruf als Lehrer mit auf den Weg: Wer junge Menschen erziehen will, muß ihnen Vertrauen schenken und ihnen Aufgaben stellen, an denen sie wachsen, hineinwachsen können in das – vor 20 Jahren von den alten und uns damals noch jungen Genossen gemeinsam bekommen – neue Leben, das Sozialismus heißt!

Probleme der 2. Etappe des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung

Zur Problematik des maximalen Zuwachses an Nationaleinkommen

Durch das 11. Plenum des ZK der SED wurde die zweite Etappe des neuen ökonomischen Systems einleitet. Teilweise sind auch schon Auffassungen vorhanden, daß das neue ökonomische System „eine von verschiedenen möglichen Formen der Wirtschaftspolitik des sozialistischen Staates sei.“ Damit wird das neue ökonomische System als eine Erscheinung angesehen, die aus vorübergehenden in der Volkswirtschaft wirkenden Faktoren resultiert. Das ist eine völlige Verneinung des neuen ökonomischen Systems. Es ist weder ein historisch zufälliges noch experimentelles System, um irgend etwas besser zu machen, sondern es ist „das ökonomische System eines hochentwickelten sozialistischen Industriestaats.“ Wesen, Struktur und Funktionsweise des neuen ökonomischen Systems sind notwendig, gesellschaftliche Essenzmerkmale entwickelter sozialistischer Produktionsverhältnisse und eines entsprechenden Standes der Produktivkräfte. Es ist das Verdienst der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die Entwicklungsvorgänge unserer Gesellschaft in Zusammenhang mit der technischen Revolution zeitlich einsehend und im richtigen Zeitpunkt die richtigen Schlussfolgerungen gezogen zu haben. Es ist eine konsequente Fortsetzung der Einheit von Politik, Ökonomie und Technik.

Der Hauptinhalt des neuen ökonomischen Systems besteht darin, den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess so zu gestalten, daß das System der ökonomischen Gesetze des Sozialismus voll zur Wirkung kommt, um die Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft in einer solchen Art und Weise freizusetzen und zu entwickeln, die erzieht die Überlegenheit über das kapitalistische System demonstrieren. Durch das neue ökonomische System wird das einheitliche ökonomische System des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen.

Die erste Etappe war die Etappe des Anlaufes und der ersten Erfahrungen. Die Erfahrungen mit den bisher durchgeführten wirtschaftspolitischen Maßnahmen und die weitere Entwicklung der ökonomischen Wissenschaften erfordern nun eine neue Qualität in der Planung und Leitung der Volkswirtschaft. Inhalt und Mechanismus der Planung und Leitung der Volkswirtschaft müssen künftig vom Standpunkt höchstmöglicher Effektivität und damit von der Wirkung auf das Wachstum des Nationaleinkommens bestimmt werden. Der maximale Zuwachs an Nationaleinkommen ist somit unsere zentralwertige und konstante Hauptaufgabe.

Warum jetzt besondere Orientierung auf den maximalen Zuwachs an Nationaleinkommen?

Das Nationaleinkommen setzt sich aus den Fonds für Akkumulation in A, Investitionen für die produktive und nichtproduktive Sphäre und Konsumtion (gesellschaftliche und individuelle Konsumtion) zusammen. Es ist die wichtigste Quelle für die erweiterte Reproduktion und für die Erhöhung des Lebensstandards, Produktionsumfang, Produktivität und Lebensstandard werden damit wesentlich vom Nationaleinkommen bestimmt. Niveau und Wachstumsrate des Nationaleinkommens sind aber umgekehrt Ausdruck des Wirkungsgrades der gesamten gesellschaftlichen Arbeit im Reproduktionsprozess.

Unser Nationaleinkommen hat sich von 1959 bis 1964 um 27,3 Prozent erhöht. Das ist ein beträchtliches Steigertum. 1965 betrug das Nationaleinkommen 61,4 Milliarden, davon wurden 21 Prozent (12,7 Milliarden) für Investitionen

verwendet, etwa 70 Prozent für die individuelle und etwa 5 Prozent für die gesellschaftliche Konsumtion. Trotz der ständigen Erhöhung des Nationaleinkommens kann der Zuwachs im Vergleich zu den vorgezogenen Investitionen nicht befriedigen. Walter Ulbricht führte dazu auf dem 11. Plenum aus: „Während in den Jahren 1961 bis 1965 mit einer Investitionsumme von 22 Milliarden ein Zuwachs des Nationaleinkommens von 21 Milliarden erreicht wurde, brachten in den Jahren 1956 bis 1960 63 Milliarden Investitionen ebenfalls nur 21 Milliarden Mark Zuwachs, und in den Jahren 1961 bis 1964 wurden mit 80 Milliarden Mark Zuwachs nur 10,7 Milliarden Mark Zuwachs an Nationaleinkommen erzielt.“

Diese sinkende Tendenz der Wachstumsrate bedingt eine Reihe von Faktoren, so zum Beispiel die vorangehenden Strukturveränderungen in der Volkswirtschaft und die Erhöhung der Fondstendenz, die mit der technischen Entwicklung verbunden sind. Auch der Rückgang der Zahl der Arbeitskräfte wirkte sich aus. Die Möglichkeiten, die der fortschreitende umfassende Aufbau des Sozialismus und die technische Revolution bieten, erfordern aber zwingend einen maximalen Zuwachs an Nationaleinkommen.

Die technische Revolution stellt steigende Anforderungen an die Akkumulationskraft, auch an unsere Volkswirtschaft. Eine Erhöhung der Akkumulation auf Kosten des Lebensstandards durchzuführen, wie das in kapitalistischen Ländern praktiziert wird, widerspricht jedoch dem Wesen des Sozialismus. Um sowohl den Lebensstandard als auch die Akkumulation zu erhöhen, orientierte daher das 11. Plenum eindeutig auf einen maximalen Zuwachs an Nationaleinkommen. Es kommt jedoch nicht nur auf eine hohe Masse und eine hohe Rate der Akkumulation an. Ebenso wichtig ist eine den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Verteilung auf die verschiedenen Bereiche und insbesondere eine hohe Effektivität bei der Nutzung, die den Grad der Wirksamkeit des Nationaleinkommens zum Ausdruck bringt.

Von welchen hauptsächlichsten Faktoren wird der Zuwachs an Nationaleinkommen bestimmt?

Grundlagen für Höhe und Zuwachs des Nationaleinkommens sind:

1. Die Erhöhung des Wirkungsgrades der gesamten gesellschaftlichen Arbeit.

2. Die Erhöhung des Volumens der produktiven Arbeit.

Die Erhöhung des Volumens der produktiven Arbeit bedeutet Erhöhung der Zahl der Arbeitskräfte in der produktiven Sphäre und eine bessere Ausnutzung der Arbeitskräfteeffizienz. Wir haben bereits seit einigen Jahren eine rückläufige Tendenz an Arbeitskräften, die noch einige Zeit erhalten wird. Der Hauptweg für uns ist die Erhöhung des Nutzeffektes der gesellschaftlichen Arbeit, nicht in erster Linie auf Grund der Arbeitskräfteeffizienz. Diese Orientierung ist vielmehr die primäre Forderung Ökonomie der Zeit im allgemeinen und der technischen Revolution im besonderen.

Die Erhöhung des Wirkungsgrades der Arbeit wird durch eine Vielzahl von einzelnen Maßnahmen erzielt, die letztlich Faktoren des Zuwachses und der Effektivität sind. Die Forderung nach maximalem Zuwachs an Nationaleinkommen birgt viele und komplizierte Probleme mit sich. Es ist hier nicht der Raum, auf alle wesentlichen Aspekte einzugehen, wie zum Beispiel Senkung der Fondstendenz, Erhöhung der

Devisenrentabilität, Eigenwirtschaft der Investitionen, Rationalisierungsprobleme usw. Es soll hier nur auf einige Gesichtspunkte aufmerksam gemacht werden, die auch für unsere Hochschule von Interesse sind:

1. Produktion und Forschung müssen auf solche Ergebnisse, Erzeugnisgruppen konzentriert werden, die entscheidende Impulse für die technische Revolution und damit eine beträchtliche Steigerung des Nationaleinkommens auslösen. Diese Aufgabe ist unter Berücksichtigung unserer nationalen Rohstofflage, der internationalen sozialistischen Arbeitsteilung und unserer Außenhandelsmöglichkeiten zu lösen. Die DDR ist bekanntlich ein außerordentlich außenhandelsintensives Land. Es müssen deshalb Produkte und Verfahren entwickelt werden, die die Modifikation des Nettoproduktes durch Import und Export zu unseren Gunsten beeinflussen und im Endeffekt ein höheres verfügbares Nationaleinkommen sichern.

2. Ein weiteres Problem ist eine rationelle Produktionsorganisation. Das betrifft u. a. folgende Problemkomplexe: Standardisierung, Spezialisierung, Konzentration, Standort- und Strukturfragen der Industrie. Hier ist die enge Verbindung zwischen Technik und Ökonomie ganz offensichtlich. Dem Leser wird empfohlen, sich zu die grundlegenden Ausführungen zur sozialistischen Rationalisierung zu erinnern, die eine Kernfrage des 11. Plenums waren.

3. Auch die nichtproduktiven Bereiche beeinflussen den Zuwachs an Nationaleinkommen. Die Impulse, die diese Bereiche (zum Beispiel Hoch- und Fachschulen) „im weitesten Sinne aus der materiellen und kulturellen Niveau der Werktätigen auslösen“, sagt Dr. Günther Mittag, „müssen gemessen werden.“ Im Schlußfolgerungen für weitere notwendige Akkumulationen, Forschung und Ausbildung usw. zu erzielen.

Die gesamte Problematik des maximalen Zuwachses ist heute untrennbar mit Wissenschaft und Technik verbunden. In unserem Zeitalter durchdringt die Wissenschaft alle Prozesse und wird zunehmend zur unmittelbaren Produktivkraft. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist heute bereits zu 80 Prozent auf Nutzung der Ergebnisse von Wissenschaft und Technik zurückzuführen.

Dr. Günther Mittag spricht davon, daß einige Schätzungen sogar bis zu 90 Prozent gehen. Damit ist die Wissenschaft zum entscheidenden Wachstumsfaktor für das Nationaleinkommen geworden. Das bringt natürlich auch für die Hochschulen erhöhte Anforderungen und Konsequenzen.

Hochschulen und Nationaleinkommen

Heute ist kein Wissenschaftler mehr in der Lage, das gesamte Gebiet eines Wissenschaftszweiges umfassend zu beherrschen. Der Effekt der Forschung hängt zunehmend vom Grad der Zusammenarbeit der Wissenschaftler ab, sowohl innerhalb der Institute als auch zwischen verschiedenen Instituten. Außerdem werden die Hilfsmittel immer komplizierter, umfangreicher und kostspieliger. Ein höher Effektivitätsgrad der Forschung wird deshalb zunehmend durch ein komplexes Forschungsprogramm bestimmt. Hier bieten offensichtlich nach bisherigen Erfahrungen für eine bestmögliche Leistung, Organisation und Nutzung der Forschungsressourcen mit optimalen Ergebnissen.

Die Sektionslösung ist jedoch nicht nur vom Standpunkt der

(Fortsetzung auf Seite 3)